

diese Literatur damals in Frankreich noch ziemlich dürftig war, da er für sein eigenes Kind kaum etwas Passendes finden konnte. Er gründete die »Bibliothèque illustrée d'éducation et de récréation«, die sich als ein überaus erfolgreiches Unternehmen erwies. »Das ist«, meint Maillard boshaft, »wieder ein Beweis dafür, daß es, um reich zu werden, nicht unbedingt notwendig ist, weder Glauben, noch Talent, noch Ehre, noch Vorurteile zu haben.«

Der Verleger Auguste Poulet-Malassis spielte unter dem zweiten Kaiserreich eine ziemlich bedeutende Rolle, indem er versuchte, das Eindringen der billigen, einfach oder schlecht ausgestatteten Bücher wenigstens in etwas aufzuhalten.* Die Liebe zu den Büchern lag in der Familie; denn er war der Nachkomme einer Familie von Buchhändlern und Verlegern in Mençon, von denen der erste schon 1539 nachzuweisen ist. Als Verlegermarke benutzte er zeitweilig eine Bignette, die eine Illustration seines Namens (wörtlich: schlecht sitzendes Hühnchen) bildete: ein schlecht an den Spieß gestecktes, gerupftes Huhn. Er war ein origineller Mensch mit angenehmen Umgangsformen; aber als Geschäftsmann hatte er nicht immer Glück. Und doch vereinigte er in der ersten Zeit klangvolle Namen in seinem Verlag: Théophile Gautier, Charles Baudelaire, Champfleury, Théodore de Bauville, Charles Monselet u. a. m. Seine finanzielle Lage nahm eine bedenkliche Wendung, und infolge verschiedener unüberlegter Handlungen sah er sich genötigt, nach Belgien zu flüchten. Auch dort war er noch im Buchhandel tätig. Als er später nach Frankreich zurückkehrte, suchte er als Schriftsteller sein Brot zu verdienen. So veröffentlichte er u. a.: »Molière jugé par ses contemporains«, »Correspondance de Madame de Pompadour«, eine vierbändige Ausgabe von Marivaux (bei Lemerre), ein Buch über Ex-libris u. a. m. Poulet-Malassis hatte für einen Verleger zu wenig Geschäftssinn. Zudem beging er die Unvorsichtigkeit, einen engen Verkehr mit Schriftstellern und allerlei phantastischen Leuten zu unterhalten, die ihm zumeist schlechte Ratschläge gaben.

Noch amüsanter ist die Charakterzeichnung, die Maillard von einem sonderbaren Verleger, Picq de l'Isère (vermutlich weil er aus dem Isère-Departement stammte) entwirft. Picq war der Sohn eines kinderreichen, aber armen Soldaten aus der Zeit des ersten Kaiserreichs. Er hatte schon alles mögliche getrieben, hatte die Goldschmiedekunst erlernt, war Oberkellner in einem Hotel, Deklamations- und Musiklehrer gewesen und andres mehr; aber alle diese Berufe hatten ihn nicht befriedigt; schließlich wurde er Buchhändler und Verleger. Mit einer einfachen Broschüre »Biographie de Louis-Napoléon« eröffnete er einen Verlag, dessen Direktor er sich nannte. Seine Firma änderte er mehrmals um, da er fortwährend bemüht war, einen möglichst klangvollen Namen zu finden. So wurde er zum Direktor der »Grande librairie historique des Arts et de l'Industrie« oder der »Grande Librairie Nationale«; zuweilen nannte er sich auch: Verleger der »Nouveaux Almanachs«, aber noch häufiger: Direktor und Gründer der »Grande Librairie Napoléonienne du Pont-de-Lodi 5«. Er war ein eifriger Bonapartist, liebte es, militärische Schneidigkeit hervorzuführen, nannte den Dichter Fernand Desnoyers seinen Generalstabschef, seine Gehilfen Leutnants usw. Er betrachtete kein Buch als unverkäuflich, und er sandte nach allen Richtungen Reisende in die Provinz, um seine Bücher an den Mann zu bringen. Er selbst legte eifrig Hand ans Werk. Seine Methode war folgende: Er kaufte z. B. den ganzen Auflagerest irgend eines Buches, das

feinen rechten Absatz gefunden hatte, z. B. einen »Code mis à la portée de tout le monde, avec le moyen de se passer des avoués, avocats etc.« Er ging dann aufs Land, besuchte im Dorf den Bürgermeister, schenkte ihm ein Exemplar des »vorzüglichen« Buches und wußte ihn zu überreden, ihm den Gemeindediener mitzugeben. Sonntags, wenn die Bauern aus der Kirche kamen, wurden sie durch Trommelschlag vom öffentlichen Ausrufer zusammengerufen. Dann stieg Picq auf einen Stuhl, verkündete, daß der Bürgermeister ihn ermächtigt habe usw., sprach von seiner Librairie Napoléonienne du Pont-de-Lodi und endlich von dem berühmten »Code«, mit dessen Hilfe jeder allein seine Geschäfte treiben, sich verteidigen, seine Prozesse führen könne, usw. Für ein solches Buch fand er immer Käufer, und wer darauf nicht anbiß, griff nach dem »Trésor de la maison« oder nach »Histoire de la guerre du Mexique« oder andern volkstümlichen Büchern, die Picq ebenfalls mitgebracht hatte. Aber das Glück war ihm doch nicht immer hold. Hatte er in den westlichen Provinzen guten Absatz gefunden, so ging es schlecht im Süden, oder sein Reisender im Osten brannte ihm durch. Dann versuchte er es mit der Herausgabe von Kalendern; so dem »Almanach Parisien« von Fernand Desnoyers, dem »Almanach des Gourmands« von Monselet, der Fortsetzung des »Almanach de Jean Raisin« von Gustave Mathieu, der Fortsetzung des »Almanach de Jean Guétré« von Pierre Dupont, lauter Kalender, die nicht eingeschlagen waren und die auch er nicht in die Höhe brachte. Hatte er mit einem Unternehmen etwas Erfolg, so fiel er mit mehreren andern Verlagsartikeln wieder durch. Maillard sah ihn zuletzt 1882 in Havre; er hatte nichts mehr von seiner militärischen Haltung, war alt, müde und verbraucht; die Autoren seines Verlags waren fast alle tot, er selbst verkaufte jetzt in der Provinz irgend ein nützliches Verwaltungsbuch.

Dupray de la Maherie war Drucker, Buchhändler und Verleger in Paris. Er lebte auf großem Fuße und verübte zuletzt mit einem gewissen Berthomé, Kassierer der Société du Sous-comptoir des chemins de fer großartige Schwindeleien, bis der Zusammenbruch erfolgte. Von seinen Verlagsunternehmungen seien nur die »Mémoires de Sanson« (Memoiren Sansons, des ehemaligen Scharfrichters) erwähnt. Sanson hatte sich gegen Zahlung von 30 000 Frcs verpflichtet, die nötigen Mitteilungen zu liefern, die ein gewisser d'Olbreuse verarbeiten sollte. Aber der ehemalige Henker ging lieber seinen Vergnügungen nach, und d'Olbreuse stellte seine Tätigkeit ein, nachdem er kaum einen Teil des ersten Bandes geschrieben hatte. Nun gewann der Verleger einen Romanschriftsteller, der die Memoiren ohne Hilfe Sansons schrieb, sich aber auch entsprechend bezahlen ließ. Endlich erschien der 1. Band der Aufsehen erregenden Memoiren. Er fand reizenden Absatz. Die folgenden Bände gingen weniger gut; aber die illustrierte Ausgabe wurde von dem gemütvollen Publikum eifrig gekauft (angeblich in 80 000 Exemplaren), und Dupray machte ein glänzendes Geschäft. Er bezahlte an Honorar: 30 000 Frcs. an Sanson, 12 500 Frcs. an den Romanschriftsteller und 5000 Frcs. an d'Olbreuse. Er war mit dem Geschäft so zufrieden, daß er noch ein »Livre rouge de l'Echafaud« veröffentlichte.

Über Honorare teilt Maillard u. a. noch folgendes mit. Madame de Staël verkaufte 1802 ihren Roman »Delphine« für 3000 Frcs. an den Verleger Maradan. Delille bekam von dem Verleger Michaud für die erste Ausgabe seiner Dichtung »La Conversation«, die 2. Auflage seiner Übersetzung der Aeneide und seine Dichtung »L'Imagination« 12 000 Frcs. Maillard meint nicht mit Unrecht, heutzutage würde kein Verleger ihm ein solches Honorar dafür bezahlen. Der Verleger Cymeri bezahlte dem Ritter Bigée 1000 Frcs. für seinen »Almanach des Muses« für 1819. Gustave Drouineau erhielt 1826

*) Seine Verlagswerke werden noch jetzt von Liebhabern geschätzt und werden auch von deutschen Antiquaren in den Suchlisten geführt.